

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 10 (1888)
Heft: 25

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise](#).

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales](#).

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice](#).

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauen-Zeitung.

Zehnter Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.

Abonnement:

Bei Franto-Zustellung per Post:
Jährlich Fr. 6. —
Halbjährlich „ 3. —
Ausland franto per Jahr „ 8. 30

Alle Postämter & Buchhandlungen
nehmen Bestellungen entgegen.

Korrespondenzen
und Beiträge in den Text sind an
die Redaktion zu adressiren.

Redaktion:

Frau Elise Honegger in St. Gallen.
Telephon in der Stadt:
M. Kälin'sche Buchdruckerei beim Theater.



St. Gallen

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes
Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!

Insertionspreis:
20 Centimes per einfache Petitzeile.
Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Insertate
beliebe man franto an die Expedition
einzusenden.

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
erscheint auf jeden Sonntag.

Alle Zahlungen
sind ausschließlich an die M. Kälin'sche
Buchdruckerei in St. Gallen zu ent-
richten.

Sonntag, 17. Juni.

Die Thränen des Herzens.

Das Herz hat andere Thränen,
Als die das Auge weint,
Viel herber und viel heißer,
Wohl dem, der nie sie weint.

Die Thräne in dem Auge,
Sie lindert unsern Schmerz;
Die Thräne in dem Herzen
Macht bluten uns das Herz.

Die Thräne in dem Auge
Ist eine Perle rein,
Die Thräne in dem Herzen
Ein Tropfen Gift darenin.

Sie fließen nicht nach außen,
Zu seh'n für alle Welt;
Nur innen fühlt man's brennen,
Wenn Jähr' auf Jähre fällt.

Die Thräne in dem Auge,
Sie kommt und ist dahin;
Die Thräne in dem Herzen,
Die fühlt man ewig d'rin.

Die Thräne in dem Auge
Ist eine Lebensgab':
Die Thräne in dem Herzen
Gräbt früher uns das Grab.

Das Herz hat andere Thränen,
Als die das Auge weint,
Viel herber und viel heißer,
Wohl dem, der nie sie weint.

g. G.

Daheim.

Alles was schön und gut, was traut und
süß ist, das faßt sich zusammen in dem
einzigsten Wörtchen: Daheim. — Daheim!
Alle Freuden und Wonnen des Daseins
zaubert dieser Klang vor unsere Seele. Unser frühestes
Denken auf dem Schooße der Mutter, behütet und
gesegnet von ihr zur Gutenacht — es war Daheim.
Daheim lauschten wir des Vaters Lehre, daheim
spielten wir mit den Geschwistern unsere harmlosen

Spiele. Das ächte Daheim ist der greifbare Himmel
für die Jugend, das gelobte Land für das Alter.
Ueber den Jüngling in der Fremde hat die Ver-
suchung keine Macht, wenn die Erinnerung an ein
trautes Daheim seine Seele füllt. Wie ein Schutz-
engel stellt sich der Gedanke an das Daheim vor
seine Herzens- und Gewissenshüre, daß keine unedle
Leidenschaft sich eindringen kann.

Daheim! Wie mäht sich der Mann, mit Ausbie-
tung aller Kraft, sich's zu erringen, wenn er sein zwei-
tes Ich gefunden hat. Daheim — er wagt's nicht aus-
zusprechen das Wort, wenn er träumend hineinschaut
in das gelobte Land, wo er „sie“ sich wartend denkt als
traute, liebende Gehilfin an seiner Seite. Daheim! Als
heilige, keusche Ahnung zittert dieser Klang im Herzen
der Jungfrau, wenn ein Hauch der Zukunft durch ihre
Seele zieht. Noch denkt sie nicht daran, einen Mann
zu lieben, aber wenn ihr ein Kindlein nahe kommt,
so muß sie's unwillkürlich an's Herz nehmen und
mit trunkenen Blicken an seiner Schönheit und holden
Reinheit sich freuen. Was will nun die Thräne in
ihrem Auge? Sie ist ja so unendlich glücklich. Fragt
die Mutter, welche die Tochter beobachtet. Sie weiß,
daß das Lächeln eines hilflosen Kindes der richtige
Schlüssel ist zum keuschen Frauenherzen. Das unbe-
wußte Muttergefühl nur ebnet dem werdenden Manne
den Weg zum Frauenherzen. Daheim! sagt aus der
Tiefe seiner Seele der Mann, wenn die Geliebte
ihm angetraut ist und er als sein Weib sie glück-
strahlend in sein Haus führt. Die junge Frau aber
ist erst dann ganz daheim, wenn sie sich den Mutter-
namen erworben hat.

Daheim ist die harmlose, fröhliche Jugend überall,
wo Frohsinn herrscht und die Liebe regiert, und mit
ihnen sind's auch die köstlichen, sonnigen Naturen der
Ältern, die sich ein Kinderherz bewahrt haben in der
alternden Brust. Wo sie hinkommen, sind sie daheim,
und bei ihnen sind es auch stetsfort die Anderen.

„Daheim“ ist nicht gleichbedeutend mit Besitz, mit
eigen Haus und Hof; denn wie Mancher besitzt das und
er fühlt sich darin nicht daheim, sondern er sucht das
Heimatgefühl draußen in rauschenden Vergnügungen,
in lärmender Gesellschaft. Ihm winkt Haus und Hof
und Weib und Kind und befriedigende Thätigkeit
in blühendem Geschäft; er aber versteht diese natür-
liche Sprache nicht mehr. Die Stimme des Herzens
und der Pflicht findet bei ihm keine verwandte Saite
mehr und trotz seinem Besitze ist er arm und heimat-
los. Ein friedvolles Daheim bietet uns immer die

Pflicht; wo wir nützen können, da sind wir daheim.
Die Diakonissin, deren strenger Dienst sie rücksichts-
los von einem Orte zum andern ruft, die vom Bette
des Schwerverkranken zum Sterbenden eilt und von da
zum Verzweifelnden — sie ist überall daheim; da
wo man ihrer am meisten bedarf, da ist sie am
besten daheim. Unruhige Geister halten dafür, es sei
eine Kunst daheim zu sein, und fast möchte man
glauben, es wäre so, wenn man beobachtet, wie
mürrisch und verdrossen etwa Einer und Eine zu
Hause ist. Wie ruhelos sie von einer Stelle zur
andern gehen, bis sie schließlich Reißaus nehmen,
um nicht mehr daheim sein zu müssen. Am glück-
lichsten ist wohl derjenige, den die Mutter daheim
gelehrt hat, allezeit im eigenen Herzen daheim zu
sein. Wer in seinem eigenen Herzen daheim ist,
der ist auch bei Andern kein Fremdling. Die sich
aber daheim nicht daheim fühlen, das sind die
wahren Heimatlosen, die aus der Entfernung zusehen
müssen, wie in lichtbeschiedenen traulichen Räumen
die Anderen sich daheim fühlen und in treuer Pflicht-
erfüllung sich liebend beglücken. Süßes Daheim!

Wie man billig und doch gesund
leben kann.

Wie der Ofen mit Brennmaterial beschickt
werden muß, so der menschliche Magen
mit Nahrungsmitteln. Im Gebete bitten
wir bloß um tägliches Brod; der Schweizer
fügt ihm im landläufigen Ausdrücke noch den Käse
bei; der Italiener begnügt sich mit Polenta, wenn's
sein muß, doch ohne den Käse dazu zu verschmähen.
Des wohlgepflegten Britten Leibgericht ist Roastbeef
mit Plumpudding, während der Deutsche Beefsteak mit
Salvatorbier verehrt und der Franzose für Suppen
Vorliebe hat. Johannes der Täufer lebte von Heu-
schrecken und wildem Honig; der Wittwe Del im
Krug und Mehl im Kasten ist bekannt; Nikolaus von
der Flüe soll lange Zeit gar nichts gegessen haben.
Nach dem Bäderer nähren sich an einigen Badeorten
die Einwohner von den Kurgästen. Fragen wir die
Armen nach ihren Nahrungsmitteln, so nennen sie
uns Kaffee mit Kartoffeln, die Mittellasse Suppe,
Fleisch und Gemüse, die Reichen Mustern mit Cham-
pagner. Und fragen wir die Gelehrten, so nennen
sie uns Eiweiß, Kohlenhydrate, Fette und Salz.

Betrachten wir die Nahrungsmittel unter dieser Flagge etwas näher, so finden wir als bekanntesten Vertreter der ersten Klasse das Weisse des Eies; ferner einen oftgenannten, eiweißhaltigen Körper, das Fleisch. Von der zweiten erwähnen wir die Stärke, die im Getreide, den Kartoffeln zc. vorkommt, ferner den Zucker in süßen Früchten, Honig zc.

Wie viel Gramm von jeder Sorte ein nicht nur betendes, sondern auch arbeitendes Menschenkind täglich zu sich nehmen soll, ersehen wir aus folgender Zusammenstellung (die wir in einem früheren Aufsatze über Volksnahrungsmittel schon einmal reproduziert haben):

	I	II	III
Eiweiß	118	155,4	118
Fett	56	37	150,9
Kohlenhydrate	500	695,3	473,4
Nährsalze	32	40	36,1

und zwar bezieht sich I auf das Kostmaß eines mäßig arbeitenden Mannes mittlerer Größe, II auf dasjenige eines Matrosen bei strenger Arbeit und III auf dasjenige eines Schweizer Soldaten im Felde nach eidgenössischer Ordonnanz von 1872.

Sieht man eine jede Gruppe uns so genau beim Gramm vorgerechnet an, kann wohl in uns der Gedanke aufsteigen, sie auch so vorgewogen aus der Apotheke beziehen zu können. Dies kann man nun aber doch nicht und wird es trotz aller Fortschritte der Chemie nie können. Denn der menschliche Magen wird nie zur chemischen Retorte, sondern er hat zu seiner Beschickung auch ein Wortlein sagen. Ein Doktor der Medizin oder Doktor der Chemie schlug für den deutschen Soldaten einmal Eiweiß, Zwieback mit Rindsblut, zusammen mit Speck gebraten, als chemisch treffliches Nahrungsmittel vor. So schön auch die Theorie war, mit der Praxis hat sie sich nie vermählen können. Würde auch der preussische Soldat pflichtschuldigst und gehorfsamst geschwiegen haben, so hätte doch sein Magen rebelliert und solches Zeug nicht vertragen. Wie die Flöte und den Hamlet kann man auch den Magen wohl verstimmen, aber nicht — auch chemisch nicht — mit ihm spielen. Also nicht beim Apotheker und nicht beim Chemiker haben wir unsere Eiweißstoffe und Kohlenhydrate zu suchen, auch kommen sie, wie des Menschen Freunde, nirgends ungemischt, aber auch nirgends in den unsern Bedürfnissen entsprechenden Mengen vor. Auf ein zweckmäßiges Gemisch und richtige Zusammenstellung der verschiedenen Nahrungsmittel kommt es also an und zwar handelt es sich dabei darum, daß sie

- 1) einen richtigen Aufbau, geistliche Zustandhaltung unseres Körpers, dessen Gesundheit, Arbeits- und Leistungsfähigkeit gewähren, und
- 2) daß sie möglichst wenig kosten; dies letztere in Anbetracht der großen und maßgebenden Rolle, die das Geld besonders bei denen spielt, die keines oder nur wenig haben.

Eine vollkommene Lösung dieser beiden Fragen ist der Stein der Weisen, der bisanhin noch nicht gefunden, das Ei des Columbus, dessen Spitze noch nicht zu stabilem Gleichgewicht eingebracht worden ist; gesehen doch die Gelehrten, daß die Ernährungsphysiologie noch in den Kinderstrümpfen stecke. Allein im Streben nach der Wahrheit liegt ja nach Leistung das Begehrtenwerthe. Es werden die Forschungen denn auch ruhig fortgesetzt, die Resultate gebucht, studiert und gelehrt; es werden Vorträge gehalten und Zeitungsartikel geschrieben; dieselben werden gelesen oder auch nicht, beherzigt und angewendet, oder auch bloß bekräftelt. Doch eine Zeitung für die Frauen soll sich unentwegt mit den Fragen der Ernährung und Gesundheitspflege befassen; echte Hausfrauen werden das Nützliche dem bloß Angenehmen immerhin vorziehen.

Geben wir uns denn Mühe, über Werth und Wirkung der Nahrungsmittel-Gruppen unter ihrer wissenschaftlichen Flagge ferner Rechenschaft zu geben.

Vergleichen wir zu dem Behufe unsern menschlichen Organismus mit einem Ofen. Der Vergleich ist kein so barbarischer, ist ja bei großer Winterkälte der Ofen ein ganz heimlicher lieber Freund und Zimmerkamerad.

Beide müssen Wärme produzieren und werden zu dem Behufe mit Heizmaterial beschickt. Beim Ofen ist natürlicherweise erste und unerlässliche Bedingung,

daß er aus Kacheln, Backsteinen oder Eisen zusammengelegt und aufgebaut werde, damit er die Feuerung aufnehmen im Falle sei. Beim menschlichen Organismus gelten die Eiweißstoffe als das Baumaterial, als Fleischbildner, die Kohlenhydrate und Fette als das Brennmaterial, die Wärmebildner.

Aber jedes Gleichniß hinkt; so auch das unsere. Der wirkliche Ofen muß gleich von Anfang an mit den im Verhältnis zu seiner Größe nötigen Kacheln oder Backsteinen aufgebaut und innen fertig ausgestrichen werden. Dieses Baumaterial kann sich dann mehr oder weniger rasch abnutzen, in keinem Falle aber als Brennmaterial dienen. Der menschliche Organismus dagegen ist im Falle, aus den aufgenommenen Nahrungsmitteln durch Aneignung von Eiweiß als Grundsubstanz sich seinen Körper aufzubauen, den Bau laufend ganz und leistungsfähig zu erhalten, den Ueberfluß von aufgenommenem Baumaterial (Eiweiß) aber als Brennmaterial zu verwenden. (Schluß folgt.)

Frauenrecht.

Entgegen billigen Erwartungen hat das Professorenkollegium der Hochschule Zürich mit 14 gegen 7 Stimmen beschlossen, daß Frauen nicht als Privatdozentinnen zuzulassen seien.

Humoristisch bemerkt hierzu die „Bärlach-Dielsdorfer Wochenzeitung“: „Wir wünschen den Vierzehn so lange die ausgezeichnetsten und einbringlichsten Gardinenpredigten, bis sie sich überzeugt erklären, daß Frauen noch besser zu dozieren verstehen, als sie selber.“

Wir unsererits können der Sache nun keine humoristische Seite abgewinnen. Im Gegenteil, der gefallene Entscheid bemüht uns im Innersten, und zwar weniger um der Frauen, als vielmehr um der Männer willen.

Es schmerzt nichts so sehr, als wenn uns ein Ideal zertrümmert oder in den Koth gegogen wird — und in diesem Falle ist etwas Aehnliches geschehen. Das weibliche Geschlecht schaut naturgemäß zum männlichen empor, als zur Personifizierung der unbeflecklichen Gerechtigkeit und ritterlichen Gesinnung gegen die Schwächeren. Daß es einzelne Ausnahmen gebe von der Regel, das wußten wir ja nur zu gut. Daß aber ein ganzes Kollegium von hochgebildeten Männern einseitig urtheilen und gegen den schwächeren Theil ungerecht sein könnte, diese Annahme bestritten wir auf's Lebhafteste. Und nun dieser Entscheid, für den keine rechtlichen Gründe gefunden werden können! Wir erklären es auch heute wieder als ein Unrecht, den Frauen das Studium zu ermöglichen, ihnen nach redlich erworbenem Verdienst den Doktorgrad zu verleihen, um ihnen nachher die Verwertung ihrer anerkannten Kenntnisse, die Ausübung eines gewählten Berufes, zu verunmöglichen.

Wir vertreten hier den Standpunkt des klaren Rechtes, das nicht die Person ansehen sollte, sondern die Sache, nicht das Geschlecht, sondern die Tüchtigkeit.

Unserm Ideal von der Lebensaufgabe und der Stellung der Frau entspricht es wahrlich auch nicht, wenn sie, ihren natürlichen Wirkungskreis überschreitend, den harten Kampf um's Dasein aufnehmen und um ihre und der Ihrigen Existenz ringend, sich auf den öffentlichen Arbeitsmarkt stellen muß. Allein weil die unbarmherzige Nothwendigkeit uns den natürlichen Kreisen entrückt und unnatürliche Forderungen an uns stellt, so sollten auch die Recht sprechenden Herren der Schöpfung mit diesen Faktoren rechnen. Dem Recht sollte stets sein Recht werden, auch wenn die persönliche Anschauung dabei in den Hintergrund treten muß.

Wenn Männer solche Mißgriffe machen, so brauchen die Frauen wegen einseitigem Urtheile und wegen kleinlichen, persönlichen Anschauungen ihrerseits die Augen nicht mehr schämig niederzuschlagen.

Unzweifelhaft hat die entscheidende Mehrheit des Senates selbst gefühlt, daß der abgegebene Entscheid das Kommende nicht verunmöglichen, sondern nur verzögern kann; denn auch hier gilt der Satz: Und sie bewegt sich doch!

Zwei Mädchen vom Lande.

Mit denselben Wünschen und Erwartungen, unter denselben Voraussetzungen und Hoffnungen, unter ähnlichen Verhältnissen, verlassen Beide, die wir hier im Auge haben, ihr elterliches Haus. Töchter begüterter Landleute, erwacht in ihnen der Wunsch, sich auch in städtischen Verhältnissen umzusehen. „Man weiß ja nicht, ob man etwas Anderes nicht auch brauchen kann“; dieser Gedanke ist die Unruhe, welche die Jungfrau in die Fremde treibt, und wer will untersuchen, ob sie für sich im Stillen doch schon etwas weiß oder wenigstens etwas hofft.

Wie nun die Mutter das Kind in das Leben hinausstellt, so stellt die Tochter sich in die Verhältnisse hinein.

„Du verlässest das elterliche Dach, um zu lernen, aber das Lernen erfordert Anstrengung,“ sagt die Eine zu ihrem Kinde; „drum geh' und brauche redlich Deine Kraft.“ Die Grundzüge der Ordnung und Reinlichkeit, des Fleißes und der Pflichttreue gibt sie dem jungen Mädchen in markigen kurzen Zügen zur Erinnerung mit auf den Weg. „Das ist, was Du überall brauchen kannst,“ sagt sie ihr zum Schluß, „das Weitere und Nähere mußt Du eben von Deiner Herrschaft Dir zeigen lassen.“

Markig ist die Gestalt und unbegrenzte Lebensfreude blüht aus den munteren Augen der jungen Maid, aber wie zu einer Heiligen kehrt immer zur Mutter daheim das Denken zurück. Was sie lernt, die junge Tochter — es erfüllt sie mit Stolz um der Mutter willen, sie soll sehen, daß „Laura“ lernt und daß der Mutter Hoffnung nicht umsonst war. Die übermüthig blühenden Augen können aber auch feucht werden, wenn man von der anstelligen, strebsamen und gefunden Tochter auf eine wackere Mutter, eine energische Frau und verständige Erzieherin schließt und wenn man die Jungfrau zu einer solchen Mutter beglückwünscht. „Ja, das will ich meinen, hab' ich eine wackere Mutter,“ tönt's stolz und lieb von den Lippen der Tochter, „sie ist mir einfach und klein, aber — wir Großen beten täglich ein extra Vaterunser als Dank, daß wir eine solche tüchtige, brave Mutter „erwischt“ haben.“

Wie köstlich klingen diese naiven Worte an unser Ohr. Wie rührend klingt's und wie kindlich fromm. Kann eine Mutter sich einen schöneren Lohn wünschen für ihr Mühen und ihr Sorgen! Und muß man nicht auch als Fremde ein solches Kind an's Herz schließen, treu und warm? Und muß man sich nicht selbst geloben, der Tochter Streben nach besten Kräften zu unterstützen und zu fördern, um ihrer selbst und um der Mutter willen?

Solche Mütter sind, ihrer Würde unbewußt, die starken Säulen, darauf das Volkswohl ruht; mögen sie uns zu Tausenden erwachen! —

Auch eine brave und nach ihrer Art pflichtgetreue Frau und Mutter schiebt das andere Mädchen hinaus, um zu lernen.

Lernen! Ja, Du lieber Gott, wenn man das könnte vom Zusehen und Plaudern, dann würde auch da Etwas daraus werden. Auch da ist die Mutter das A und das O; aber mit welch' trauriger Schwäche, Energielosigkeit und Einseitigkeit führt sie sich uns vor. Die Tochter soll nicht arbeiten lernen, sondern sich nur feinere Manieren aneignen. „Sie braucht's ja nicht, wir haben's ja so schön daheim und — sie erbt noch einen Vetter!“

Arme, verblendete Mutter und beklagenswerthe Tochter, wie wenig inneres Genügen kann das Leben Euch bieten! Schwach und hinfällig an Leib und Seele, könnt ihr niemals wahres Glück empfinden. Wie muß es doch etwa in Deiner Seele brennen, junge Tochter, wenn Du Deine rüstigen Altersgenossen siehst, wie sie hellen Auges und spielend den Kampf mit dem Leben selbstständig ausfechten!

Eine einsichtige und thatkräftige Mutter hätte das frohe und erhebbende Selbstbewußtsein auch in Deine Seele pflanzen können. Nun aber zieht ihre Schwachheit Deine Schwäche groß und sie pflegt Dich inmitten der blühenden Natur hinter geschlossenen Fenstern zur armen, freudlosen Treibhauspflanze. Kann das

Erbe des Betters Dich für verlorene Jugendlust und Lebenskraft entschädigen? Wir glauben kaum.

Die zwei Mädchen vom Lande sind das Erziehungsprodukt von zwei liebenden Müttern; möchten wir daran lernen, was uns noth thut!

Die zu errichtende Fachschule für Damenschneiderei und Lingerie.

Es war vorauszu sehen, daß der Gedanke an die Errichtung einer Fachschule für Damenschneiderei und Lingerie in allen Kreisen lebhaft ventilirt werden würde. Denn wer wollte auch nicht gerne Hand anlegen, wenn es gilt, dem Lande neue Erwerbsquellen zu öffnen und das Loos so manchen auf seine eigene Kraft angewiesenen weiblichen Wesens zu verbessern.

Den in letzter Nummer unseres Blattes geäußerten Bedenken „Frau Elisabeth“ schließen sich nun auch solche vom volkswirtschaftlichen Standpunkte aus an. So führt in Nr. 133 der „Zürcher Post“ ein Herr Dr. Bruno Schönlanek aus München an der Hand von statistischen Belegen aus, daß die Blüthe und der Aufschwung der Konfektions-Industrie keineswegs die Besserstellung der darin beschäftigten weiblichen Arbeitskräfte bedinge. Bei den geringen Arbeitslöhnen, die in dieser Branche in Deutschland bezahlt werden, könnten, wie es scheint, unsere Arbeitskräfte niemals mit Erfolg konkurriren, umso weniger, als die Ausgaben für den nöthigen Lebensbedarf in unserem Lande größer sind, als in Deutschland.*

Der Patriotismus hat, wie nach vielfährigen Erfahrungen auf anderen Gebieten zur Genüge erwiesen ist, bei dem faulenden Publikum nur in den seltensten Fällen ein Wort mitzusprechen, denn der Geldbeutel ist unverbesserlicher Kosmopolit, er anerkennt kein engeres Vaterland, und wenn der Einzelne sich auch zu dem patriotischen Grundsatz bekennt, die einheimische Industrie zu bevorzugen, so läßt er denselben in Wirklichkeit doch oft links liegen, weil seine Verhältnisse, sein Kassabestand dies gebieterisch erheischen.

Es wird daher ernstlich untersucht werden müssen, ob der thatsächliche Nutzen, der aus der Fachschule dem Volke erwachsen soll, im richtigen Verhältnisse stehe zu den großen Opfern, welche der Gesamtheit und dem Einzelnen auferlegt würden.



Hausmittel. Die warme Jahreszeit meldet sich bei Vielen mit schmerzenden und wundten Füßen, auch schon beim bloßen Stehen oder Gehen im Hause. Hauptsächlich tritt dies Uebel auf da, wo Fußschweiß vorhanden ist. Täglich mehrmalige kalte Waschungen der Füße und das nächtliche Einbinden derselben mit in Holzaschenlauge getauchten Lappen beseitigen die Schmerzen und stärken die Haut. Die Strümpfe müssen täglich gewechselt werden.

Gegen Brandwunden existirt eine ganze Sammlung von Mitteln, die alle ganz gut und zweckmäßig sind, wenn man sie unverzüglich zur Anwendung bringen kann. Aus diesem Grunde muß unter allen Mitteln dasjenige als das beste bezeichnet werden, das zu jeder Zeit und in jedem Hause zur Hand ist. Man überschüttet die entstandene Wunde ohne Säumen mit Del und legt Watte auf oder eine dicke Lage Mehl. Ist reine Holzasche zur Hand, so steckt man die gebrannten Finger z. B. rasch hinein, oder

*) Laut amtlichem Bericht aus Berlin z. B. verdient eine sehr geschickte Arbeiterin auf Mäntel nicht mehr als 8—9 Mark in der Woche und eine ungebildete bringt es nicht über 4—5 Mark. Zudem dauert dieser Verdienst nur 4—5 Monate im Jahre. Die Berichte aus Breslau, Posen, Erfurt, aus württembergischen Dörfern und aus Frankfurt a/M. weisen alle bedenklich niedrige Lohnsätze auf, von 75 Pfennig bis zu 2 Mark für die besten Arbeiterinnen, bei einer Arbeitszeit von oft 16 Stunden. Uns ist nicht denkbar, wie bei solchen Verhältnissen mit Erfolg eine Konkurrenz schweizerischerseits möglich sein sollte.

badet die Stelle in einer Aschenlauge, bis der schlimmste Schmerz vorüber ist. Nachher legt man ein dünn-geschnittenes Stückchen weicher Seife auf und verbindet mit Lappen, die in scharfer Aschen- oder Sodalauge gereicht wurden. Diese behält man naß, ohne sie abzubinden. Bei diesem Verfahren entstehen keine Blasen und die heftigste Entzündung hebt sich in kurzer Zeit.

Schotenextrakt für den Winter. Jetzt, wo die Ernte der Grünerbsen beginnt, werden die Köchinnen darauf aufmerksam gemacht, daß sie aus den Schoten (Hülsen), die für gewöhnlich weggeworfen werden, eine vorzügliche und billige Suppenwürze für die gemütharme Zeit herstellen können. Die Schoten werden mit Wasser, dem ein wenig kohlensaures Natron zugefügt wird, gehörig ausgekocht. Diese, durch ein Tuch geseiht Abkochung wird mit etwas Zucker langsam zu ziemlicher Dichte eingekocht. Von diesem Syrup, der sich jahrelang frisch erhält, wird dem Teller Suppe ein Theelöffelchen voll beigegeben, was einen vorzüglichen Geschmack bewirkt.

Die besten Schutzmittel gegen Trockenheit im Garten. Der „Erfahrene Führer im Haus- und Blumengarten“ empfiehlt die Beobachtung nachfolgender zehn Regeln, um den Schaden übermäßiger Trockenheit vom Hausgarten abzuhalten.

1. Möglichst tiefe Bearbeitung des Bodens, damit die Wurzeln leicht in den Untergrund dringen können, wo sie gleichmäßigere Feuchtigkeit finden.
2. Bedeckung des Bodens mit Mist, Torferde und anderen lockeren Stoffen, um die vorhandene Feuchtigkeit im Boden zu erhalten und denselben vor dem Austrocknen zu schützen.
3. Wenn möglich reichliches Begießen mit weichem Wasser, im Nothfall mit gestandenem Quell- oder Brunnenwasser.
4. Wo reichliches Begießen nicht möglich, sollten nur solche Gemüse und Blumen angebaut werden, welche Trockenheit leichter ertragen und sehr tief wurzeln.
5. Bei Neu-Saaten und Anpflanzungen sollte der Boden vorher mit Jauche gründlich eingetränkt werden, etwa eine Kanne per Quadratfuß.
6. Die jungen Saaten und Pflanzungen müssen durchaus so lange gleichmäßig feucht erhalten werden, bis die Wurzeln in den Untergrund gedrungen sind.
7. Ältere Pflanzungen oder Saaten, welche gehörig erstarkt sind und 4—5 Blättchen haben, sollten weniger oft, dann aber gründlich eingetränkt werden.
8. Eben gelegene Gärten werden am besten in der Weise begossen, als man einfach die Wege auf beiden Seiten schließt, d. h. an beiden Enden etwas Erde aufhäuft und die Flüssigkeit nur in die Wege schüttet, was sehr schnell geht, viel reinlicher ist und nach eigener Erfahrung vollständig genügt.
9. Kohlarten, Salat und Schnittgemüse aller Art werden am besten mit Wasser bespritzt und über Mittag einige Stunden mit lockern Tüchern (Eimallage) bedeckt.
10. Blumentöpfe werden bei heißem Wetter am besten mit einem soliden Papierumschlag versehen, damit die Sonne den Topf nicht allzu sehr erhitzt und austrocknet.



Am 13. und 14. Juni find in Zürich die interkantonale Versammlung des „Zürcher Frauenbundes zur Hebung der Sittlichkeit“ und der „Zürcherischen Sektion der Freundinnen junger Mädchen“ (Martha-Verein) statt.

Der Blumentod. Pariser Blätter erzählen folgenden Fall. Frä. Louise R. machte ihrem Leben auf folgende Weise ein Ende. Da sie keinen Mann finden konnte, der sie verstand, stellte sie ihr Schlafzimmer mit Lilien, Mai-

glöckchen und Mohnblumen voll an, nahm einen Schlaftrunk und legte sich auf das Blumenbett. Als man sie auffand, war die romantische Dame starr, die Blumen hatten sie getödtet.

Eine Arbeiterstadt ohne Wirthshaus. Beshrook liegt in der Grafschaft Armagh im nordöstlichen Irland; dieses Städtchen ist eigentlich nur eine große Leinenfabrik mit allem Zubehör, zählt gegen 4000 Einwohner, und diese werden fast alle ernährt durch den frommen Quader und reichen Leinenfabrikanten John G. Richardson, von dessen Waaren die englischen Hausfrauen sagen, daß man sie zuversichtlich im Dunkeln kaufen könne. Das merkwürdigste an diesem Arbeitsstädtchen aber ist, daß es dort kein Wirthshaus gibt, noch je eins gegeben hat. Das war die Absicht Richardsons, als er vor 40 Jahren auf freiem Felde Fabrikgebäude und Arbeiterhäuser erbaute; er hat seitdem den Ort einigermaßen patriarchalisch verwaltet, aber fast alle Einwohner theilen seine Ansichten über die Schädlichkeit geistiger Getränke. Bei einer Abstimmung erklärten sich sechs Siebentel aller Hausinhaber gegen alle Verkaufsstätten für alkoholische Flüssigkeiten. Und offenbar leben die Arbeiter von Beshrook ohne Bier und Whisky besser als ihresgleichen anderwärts. Es gibt dort keine Arbeitslosen, keine Gemeindefürsorge, kein Gefängniß, kein Spandhaus und auch keine Polizei. Dagegen finden wir z. B. ein großes Gebäude, welches eine Bücherei, einen Saal für Vorträge und Aufführungen, sowie Les- und Erholungszimmer enthält. Es gibt vorzügliche Schulen, die vollständig von den Gemeinden unterhalten werden; es gibt fünf Gotteshäuser für fünf verschiedene Bekenntnisse, und alle Kirchen und Geistlichen werden allein von ihren Gemeinden unterhalten. Es ist eine öffentliche Apotheke da, die von einer Krankenkasse unterhalten wird, zu der alle Einwohner beisteuern; auch eine Sparkasse ist vorhanden; sie zahlt ihren Gläubigern vier Prozent Zinsen. Die Arbeiter haben vernünftig gebaute hübsche Häuser und zu jedem Haus gehört ein Garten; hier müssen sie sich für die entbehrten Genüsse der Kneipe entschädigen. Herr Richardson zahlt jährlich 1,650,000 Fr. an Löhnen aus.

Salomo's Urtheil im Chinesischen. Zwei Weiber traten vor einen Mandarin und Jede behauptete, sie sei die Mutter des Kindes, das sie mit sich gebracht hatten. Sie waren so eifrig und bestimmt in ihren Aussagen, daß der Mandarin sehr verlegen wurde. Er zog sich zurück, um sich mit seiner Gemahlin zu berathen, die eine weise und kluge Frau war und deren Meinung in der Nachbarschaft sehr hoch gehalten wurde. Sie bat um fünf Minuten Bedenkzeit. Am Ende derselben sprach sie: „Die Diener sollen mir einen großen Fisch aus dem Fluße fangen und lebend herbeibringen.“ Das geschah. „Bringt mir jetzt das Kind“, sprach sie, „aber laßt die Frauen in dem äußeren Zimmer.“ Auch das geschah. Darauf ließ das Mandarinenweib die Kleider des Kindes dem Fisch anlegen. „Schafft ihn jetzt hinaus und werft ihn im Angesicht der beiden Frauen in den Fluß.“ Die Diener gehorchten und schleuderten den Fisch ins Wasser, wo er um sich schlug und zappelte, ohne Zweifel sehr mißvergnügt über die Kleidung, in die man ihn eingepackte hatte. Im Augenblick stürzte eine der Frauen mit einem lauten Schrei in den Fluß. Sie mußte ihr ertrinkendes Kind retten. „Zweifellos ist sie die wahre Mutter“, erklärte der Mandarin der Gemahlin. Und sie ließ sie aus dem Wasser ziehen und ihr das Kind geben. Und der Mandarin nickte mit dem Kopfe und erklärte sein Weib für die kluge Frau in dem blumigen Reiche. Unterdessen schlich sich die falsche Mutter hinweg; ihre Betrügerei war entdeckt worden. Des Mandarinen Weib aber vergaß Alles um sich herum in der Beschäftigung, das Kindchen in die beste Seide zu kleiden, die sie in der Garderobe finden konnte.



Fragen.

Frage 909: Könnte mir Jemand ein Verzeichniß von schweizerischen Fabriken von Geschäftsbüchern, Druckerei, Liniererei zc. behufs Geschäftsverbindung angeben?

S. 8. in D.

Frage 910: Wie läßt sich dem lästigen Ausdünstn des Körpers leicht und rasch abhelfen?

Frage 911: Wie werden die jungen Grünerbsen gekocht?

Frage 912: Wie frisch man Trauertouletten auf, ohne selbe in chemische Behandlung zu geben?

Frage 913: Mein langes und schweres Kopfhaar kann ich im heißen Sommer trocken bekommen. Gibt es vielleicht ein mit unbekanntem Verfahren, um entweder den Kopfschweiß zu verhindern, oder aber die langen Haare rasch zu trocknen? Herzlichen Dank im Voraus.

B. J. T.

Antworten.

Auf Frage 906: Ein sicheres, an mir selbst erprobtes Mittel gegen Krampfabern ist das Einwickeln mit einer getrockneten Aalischhaut.

Frau D. in Et. G.

Eine Frau ohne Lebensmuth.

Nach einer amerikanischen Novelle.

(Schluß.)

Trassy lauſchte geſpannt, ohne ein Auge von ihr zu wenden. Sein Geſicht war aber noch ſo ausdruckslos, als ob er kein Wort erfaßt hätte. Und doch hatte er es verſtanden, und er fühlte eine heftige Anwandlung, ſich vor ihr auf die Kniee zu werfen, ſein Geſicht in ihren Schoß zu vergraben und zu weinen wie ein Kind. Ihre Stimme war die erſte Stimme der wohlwollenden aufmunternden Theilnahme, die er ſeit Jahren gehört. Moſty ſie auch nur alltägliche Redensarten vorgebracht haben, ſo thaten ihm ihre Worte doch ſo wohl. Moſty ihr Schritt auch nur eine Form ſein — dieſer Beweis der Achtung und Sympathie richtete ihn wunderbar auf.

Sie ſchaute ihn eine Weile forſchend an, dann fügte ſie mit einem Anflug von freundlichem Scherz bei: „Die Geſchichte hat Sie wohl ſehr niedergelagen gemacht?“

Er nickte mit dem Kopfe, er vermochte noch nicht zu ſprechen.

„Das iſt zum Jammern,“ fuhr ſie in tröſtendem Tone fort; „indef, wer weiß! Vielleicht dient dieſes zum Guten für Sie. Mein Vater erwartet, daß Sie eine Injurienklage anſtrengen werden, und er iſt vollkommen überzeugt, daß er Ihre Sache glänzend herausheben wird. Und dann denken Sie ſich, welche Genugthuung, welche Empfehlung dieſes für Sie ſein wird!“ ſchloß ſie lächelnd. Dann ſtand ſie von ihrem Sitze auf und ſtreckte ihm die Hand zum Abſchiede entgegen.

„Gehen Sie noch nicht,“ bat er haſtig und eifrig, „ich habe noch mit Ihnen zu reden.“ Er ſchien noch immer ein wenig betäubt, aber er blickte jetzt drein mit der Verwirrung eines Erwachenden, welcher ſeine Umgebung zu erkennen beginnt.

„Ich muß gehen,“ verſetzte ſie ſanft. „Aber kommen Sie zu meinem Vater hinüber. Er iſt Ihr Freund, und Sie haben noch viele andere Freunde, mehr als Sie vielleicht wiſſen, und ſie ſind alle bereit, für Sie einzutreten, falls Sie den Kampf nicht ſelbſt aufnehmen wollten.“

Dann verließ ſie ihn und er ſchloß die Thüre hinter ihr. Als er eine Stunde ſpäter ſelbſt aus dem Conſultationszimmer trat, ſah er zwar müde und gealtert aus, allein er hatte die Bürde des Lebens wieder auf die Schultern genommen. Moſty ſie ihn in Zukunft auch niederdrücken und zermalmen, er ſelbſt wollte nie mehr verſuchen, ſie von ſich zu wägen.

Im Laufe des Tages hatte er eine Unterredung mit Herrn Spalding, worauf er die Injurienklage einleitete, nicht aus Leidenschaft oder Rachſucht, ſondern in ruhiger Wahrung ſeiner verletzten Ehre. Sein guter Name war beſudelt worden; er war entſchloſſen, ihn wieder rein zu ſehen.

Moſty und ihr Gatte lebten äußerlich gleich wie zuvor. Niemand ſprach er harte Worte zu ihr. Er verſuchte vielmehr, ſie aufzuheitern und ihren Muth zu beleben. Von ſeinem Prozeß ſprachen ſie nie, noch von den Verleumdungen, die über ihn herumgeboten wurden. Irving ſah wohl, daß Moſty nicht daran glaubte, daß er ſeinen Prozeß gewinnen und ſeinen Namen reinwaſchen werde. Er fühlte, daß ſie Zeit, Mühe und Koſten, die er daran aufwendete, für verſchwendet hielt.

Allein nichtsdeſtoweniger wurde der vollgültige Beweis erbracht, daß Fräulein Simpson an einem Herzfehler und nicht an der kleinen Doſis Morphinum geſtorben war, die der Arzt ihr verordnet hatte. Die Zeitung, die ihn ſo leidenschaftlich angegriffen hatte, wurde zu einem Schadenersatze von 25,000 Fr. an Dr. Trassy verurtheilt.

Was doch der Erfolg nicht that! dachte der Doktor ein wenig bitter, wenn er ſah, wie Leute ihm jetzt entgegenkamen, die Hand ſchüttelten und zu ſeinem Siege gratulirten, Leute, die ihm vorher keinen Schein von Sympathie bezeugt hatten, als ſo viele böſe Zungen ſich an ihm wehten. Vor dem Prozeſſe hatten ſie ihn nur kühl und argwöhnlich angeblickt.

Moſty war froh in ihrer ſtillen Weiſe. Sie be-

handelte dieſen ſchwachen Hoffnungsſtrahl als eine Seifenblaſe, die jeden Augenblick plagen konnte. Sie hatte dem Glücke und ihrem Gatten ſo lange mißtraut, daß ihr die Kraft des Glaubens verloren gegangen war.

Ein Erfolg zieht andere nach ſich. Irving wurde eingeladen, mehr für die ärztliche Zeiſchrift zu ſchreiben und ſeine Artikel erregten nicht geringes Aufſehen. Von einer Reihe hervorragender Aerzte erhielt er beifällige und ermunternde Zuſchriften. Dieſe zeigte er Moſty.

„Siehſt Du,“ ſagte er, „das Glück wendet ſich. Wir ſind im Begriffe, von der Sandbank wegzutreiben, an der unſer Schiff ſo lange feſtgeſeſſen.“

Moſty lächelte traurig und ſchüttelte den Kopf, indem ſie verſetzte: „Du wohl, Irving, aber ich nicht.“

„Wie meiſt Du das?“ fragte er.

„Oh,“ erwiderte ſie, „begreifſt Du es nicht? Wer überwindet, wird die Krone des Lebens gewinnen. Dieſes gilt in allen Dingen. Ich habe mich nie ſelbſt beſiegt, ich habe mich ſtets vom Mißgeſchick überwinden laſſen. Wenn ich ſtandhaft und treu geſeſſen und Schulter an Schulter mit Dir geſtanden wäre in den ſchweren Lagen Deines Lebens, dann dürfte ich mit freudiger Hoffnung in die Zukunft ſchauen. Aber meine Liebe war Dir nie eine Hülfe in der Sorge — wie dürfte ich nun Dein Glück theilen?“

„Moſty,“ ſprach er liebevoll tröſtend, „Du biſt krank, aber Du wirſt wieder geſund werden.“ Und doch fühlte er, daß ſie die Wahrheit ſprach. Die Liebe, die keine Stütze ſein kann in der Stunde der Noth, kann auch keine Genöſſin ſein in der Stunde des Glücks.

„Nein,“ ſprach ſie mit ruhigem Bewußtſein, „Du weiſt wohl, daß ich wahr rede. Ich weiß nicht, ob ich es hätte anders machen können oder nicht. Zuweilen will mir ſcheinen nein. Der Lauf der Dinge überwältigte mich und nagte an meiner Lebenskraft. Zuweilen denke ich wieder, wenn ich mich ein bißchen zuſammengenommen und auferafft und ein bißchen länger gekämpft hätte, daß ich dann den Sieg errungen.“ Was jagt man von einer Schauspielerin? Die Rolle habe ſie niedergedrückt. Das gilt genau von mir, Irving: Die Rolle hat mich niedergedrückt.“

„Moſty,“ ſagte er etwas ungeduldig, aber mit ſanftem Ernſte, „dieſe Sprache taugt nichts, wir haben Beide geſiegt, aber wir wollen die Vergangenheit begraben.“

„Sie wird mich mit begraben,“ ſeufzte Moſty matt.

Dieſe waren nur eitle Worte und Moſty äußerte dieſelben keineswegs unter dem Drucke einer Vorahnung; allein ſie erwahrten ſich dennoch. Bald darauf erkrankte ſie. Es war Anfangs nur eine heftige Erkältung, aber dieſe entwickelte ſich raſch zu einer akuten Lungenentzündung. Ihre Krankheit dauerte nur wenige Tage und während der ganzen Zeit lag ſie in hitzigen Fiebertäumen.

Irving pflegte ſie mit ängſtlicher Zärtlichkeit. Seine Liebe erwachte wieder in ihrer ganzen, urſprünglichen Gewalt. Er vergaß alles andere und erinnerte ſich nur noch, wie heiß er ſie geliebt und wie ſehr ſie gelitten hatte.

In dieſen Tagen traf etwas ein, was ihn zu jeder andern Zeit mit Jubel und Dankbarkeit erfüllt haben würde. Nun achtete er kaum darauf. Er erhielt einen Ruf an die chirurgiſche Klinik in Philadelphia. Es war eine brillante Stellung mit einem hohen Gehalte und nur ſelten war bisher ein noch jüngerer Mann damit betraut worden.

In einem lichten Augenblicke theilte er Moſty die Freudenbotſchaft mit. „Geliebte,“ ſprach er, „wenn Du wieder geſund biſt, ſo werden wir endlich glücklich.“

Sie lächelte ſelig und drückte innig ſeine Hand. Aber der Erfolg, an den ſie nie geglaubt, kam für ſie zu ſpät. Und als Irving Trassy an ihrem Lager ſtand und der für immer Entſchlummerten ſanft die Augen zudrückte, die ſo viel geweint hatten, da war es ihm, als ſei auch für ihn das Glück zu ſpät gekommen.

Er bezog ſeinen Lehrſtuhl in Philadelphia. Er wurde hochberühmt und die Glücksgöttin, die ſich ſo lange ungnädig von ihm abgemeldet hatte, überſchüttete ihn nun mit ihrem Füllhorn. Er wunderte

ſich oft hierüber. Damals, als er verzweifelt gerungen und bereit geweſen wäre, auch nur einen kleinen Erfolg mit dem Herzblut zu erkaufen, damals verſagte ihm das Glück Alles. Nun er ſich nicht anſtrengte, nun ihm der Erfolg gleichgültig war, nun regnete ihm das äußere Glück in den Schoß!

Mit Gingebug widmete er ſich der Erziehung ſeiner Kinder und ſie wurden ihm eine reiche Quelle des Troſtes und der Freude; denn ſie wuchsen heran in innigster Liebe und Bewunderung für ihren Vater.

Zuweilen tauchte der Gedanke in ihm auf, ſich wieder zu verheirathen. Allein dieſes erſchien ihm wie eine Ungerechtigkeit gegen das Andenken Moſty's. Sie hatte des Tages Laſt und Hitze getragen, vielleicht oft unwillig, klagend, auflehnd, doch ſie hatte es getragen. Nun ſchien es ihm unbillig, daß eine Andere den Lohn ernten ſollte. Wenn er ſich in ſeinem eleganten, komfortablen Heim umſchaute, dann ſehnte er ſich freilich nach ihr und er wünſchte, daß ſie ſich mit ihm jetzt des ſchönen Daſeins freuen könnte. Wie glücklich konnten ſie jetzt ſein!

Zuweilen erinnerte er ſich auch der kleinen, jungen Dame, die in der ſchrecklichſten Stunde ſeines Lebens zu ihm gekommen war und ihm durch ihre theilnahmenvollen und muth einflößenden Worte das Leben gerettet hatte. Allein die Ereigniſſe jenes Tages erſchienen ihm ſo unendlich fern, ſo eigenthümlich entſtaltet. Es war ihm eher wie die Erinnerung an einen Traum, als an etwas wirklich Vorgefallenes.

Nach langer Zeit führte der Zufall ihn mit ihr zuſammen. Dabei war er ſo überrascht, als begegne er Jemandem, den er ſchon längſt todt geglaubt. Zwar wußte er, daß Fräulein Spalding lebte, allein er war beinahe geneigt, ſie für eine Fee zu halten, welche ihm im kritiſchſten Momente des Lebens als Ketterin erſchienen war.

Nach einigem Beſinnen ſprach er zu ihr: „Ich habe Ihnen nie gedankt für die Hülfe, die Sie mir einſt gebracht. Sie wiſſen wohl nicht, wie unendlich viel Sie für mich gethan haben?“

Sie lächelte freundlich. „Wirklich? Es freut mich ſehr,“ erwiderte ſie ſchlicht.

Irving ſchaute ſie an und dachte ſich, was das Leben wohl für ihn hätte ſein können, wenn ihm ſiets die warme, helfende, thätige Liebe einer muthigen Frau zur Seite geſtanden wäre. Nun freilich konnte er dieſelbe eher entbehren. Und doch war er noch jung, und wenn ſie, die jetzt vor ihm ſtand...

Doch ſeine Gedanken ſchweiften zurück zu Moſty und zu dem trüben Ende ſeines Glückſtraumes. Nein — er vermochte nicht mehr zu träumen. Die Frau, die aus Mangel an Muth ihr Lebensglück verfehlt hatte, ſtreckte ihre Hand noch aus dem Grabe hervor und verwehrete auch ihm die Möglichkeit, glücklich zu werden. Dr. Irving Trassy blieb Witthwer.



Die Menſchen fühlen niemals Gewiſſensbiſſe über Dinge, die ſie zu thun gewohnt ſind. Wir ſind daher nicht berechtigt, über Menſchen und ihr Thun ein beſtimmtes Urtheil zu fällen, wenn wir nicht wiſſen, wie ſie erzogen wurden und wenn wir kein richtiges Verſtändniß haben von den Verhältniſſen, in denen ſie aufgewachſen ſind.

Das Glück, ein ungemessener Schatz,
hat doch im Menſchenherzen Platz. E. C.

Liebe — ohne Treue,
Wiſſe — ohne Reue,
Wiſſen — ohne Verſt,
Iſt gleich falſchem Erz. E. C.

Seelengram ſoll für uns nicht zur düſteren Wolke werden, ſondern er iſt nur ſchmerzhaftes Einſtrömen klareren Lichtes.

Nicht was wir ſchreiben, iſt die wahre Poeſie, denn es beruht auf Inſpiration. Das Urbild aller Poeſie iſt dort zu finden, wo ſich Jugend, Schönheit, Muth und Herzengüte zur harmoniſchen Einheit geſtaltet haben.

Ueber Vieles abſprechen, heißt Vieles nicht verſtehen!

Der Pantoffel.

Skizze von Carola von Schirnding.

Der Pantoffel — wer von Euch, meine lieben Leser und Leserinnen, hätte nicht schon mit seinem Lächeln, mit malitösem Spott, komischen Seufzern oder mit tiefer Erbitterung des Pantoffels gedacht?

Sei er nun aus Gold, Silber, Leder, immer tauchen in seiner Begleitung ein ungezähltes Heer neckender Korbolde, kleine Dämonen in Frauen — pardon — in Engelsgestalt, kampflustige Amoretten mit Köcher und Pfeil, vor unserer Seele auf!

It auch der Pantoffel das Entsetzen vieler Chémänner, d. h. der Männer, die es nie verstanden Männer zu sein, so kann ich mir doch nichts Beglückenderes, Reizenderes denken, als einen kleinen, seidenweichen Pantoffel, von der Hand der Liebe geführt. Dieser Pantoffel hat schon oft das Glück der Familie gegründet, die Herzen befestigt, dem brummigen Hagestolz seine verbitterten Grundzüge und Untugenden abgeschwungen. Die von Herzen gute, edle Frau wird selbst mit dem Pantoffel nie aus den Grenzen der Weiblichkeit heraustreten, und der Mann wird die beglückende Last des Pantoffels „Frauenliebe, Frauenfluchtigkeit“ gerne auf seine Schultern nehmen.

„Wie aber kommt der kleine, unscheinbare Pantoffel zu solch, nur zu oft, zweifelhafter Berühmtheit?“ werden meine Leser fragen.

Ich blätterte einst in alten Papieren und fand eine kleine Sage über die Entstehung des Sprichwortes „unter dem Pantoffel“, die ich hier gerne wieder geben will, da ja der Pantoffel für uns Frauen einen geheimnisvollen Reiz besitzt und, ganz im Geheimen sei es vertraut, das Land unserer Sehnsucht bleibt!

Vor langen, langen Jahren lebte ein stolzer Rittersmann, der sich seiner Macht außer seinem Gotte beugte. Zu selbiger Zeit lagen Kaiser und Papst in heißer blutiger Fehde, da Jeder die höchste weltliche Macht sein wollte. Nach langen vergeblichen Kriegen schlossen die beiden Gegner Frieden und zur Veröffentlichung und Feier desselben sollten große Festlichkeiten und Turniere stattfinden. Der ganze Adel war geladen, die Ritterschaft befohlen, Hoch und Nieder nahm Theil an der allgemeinen Lustbarkeit. Die Ritter aber, die ihre Ehre und Waffenthat im Turniere in die Schranken stellten, sollten die Farben des Kaisers oder des Papstes tragen, je nach freier Wahl.

Auch unser Ritter hatte sich als Kämpfer gestellt, weigerte sich aber entschieden, die Farben der Knechtschaft zu tragen. Alles Bitten der Freunde blieb vergebens, vergebens selbst das Flehen seines schönen Weibes Sigismundis.

Da erkünten die schmetternden Fanfaren, die die Streiter zum Kampfplatz riefen, und Sigismundis rief in verzweiflungsvoller Klage: „So hast Du keine Liebe mehr im Herzen, sonst könntest Du meinen ersten Wunsch nicht unerfüllt lassen. Gehe hin und lade das Unglück Deines Hauses auf Dein Gewissen.“

Bestürzt blickte der Ritter seinem unglücklichen Weibe nach, das ohne Abschiedsgruß, ohne Segenswunsch für ihn in ihr Zimmer geflohen war. Der Ritter wollte ihr nach-eilen, sie um Vergebung zu bitten und geloben, eine Farbe zu wählen, da erkünte das zweite Zeichen zum Kampfe. Zu spät — er hatte keine Zeit mehr! Sie selbst sah unbewußt, ergriß er den kleinen blaueisen Pantoffel, den seine Gattin in der Aufregung verloren hatte, befestigte ihn an seinem Helme und ritt dann in die Schranken des Kampfplatzes.

Auf die Frage der Herolde: „Stellst Du Dich unter des Kaisers oder des Papstes Banner?“ erwiderte der Ritter mit eigenhändigem Lächeln: „Unter dem Pantoffel!“ und iprengete kampflustig auf seine Gegner zu.

Es schien, als befehle der Pantoffel eine geheime Kraft, denn es entspann sich ein Ritterspiel, wie man noch nie gesehen; mit unermüdlicher Kraft und leiserer Ausdauer rief der Ritter einen Gegner nach dem andern in die Schranken und ging aus jedem Zweikampfe als alleiniger Sieger hervor.

Als Lohn für so viel Ritterlichkeit übergab die Kaiserin eigenhändig dem glücklichen Sieger den Preis, der ihm einstimmig zuerkannt wurde.

Als der Ritter vor der hohen Frau die Kniee bog, flüsterte sie mit liebenswürdigem Lächeln: „Die Geschichte

des Pantoffels ist bis zu mir gedrungen; nun wohl, Herr Ritter, Ihr stellt Euch nicht unter Kaiser und Papst, unter dem Pantoffel aber — steht Ihr doch.“

Von dieser Stunde an blieb dem kleinen Pantoffel seine Macht über das starke Geschlecht!



Frau J. M. in G. S. Eine jede der drei Offerten hat ihre Vorzüge. Wir unterließe würden uns für den Aufenthalt in der Höhe in unmittelbarer Nähe des Tannenwaldes entschließen. Ganze Waidungen erlegen Ihnen die Väder und der Aufenthalt in der lauerstoffreichen Waldluft wird an Ihnen ein gesundheitsliches Wunder wirken.

Frl. Marie E. in L. Wenn Sie Grund haben, zu vermuten, daß Ihre Briefe vor der Ablieferung an Sie geöffnet werden, so lassen Sie die Couverts durch Ihre Korrespondenten mit Eiweiß schließen. Selbst Wasserdampf läßt diesen Verschluss nicht auf; er macht ihn nur noch dichter und haltbarer.

Frau Anna P. in B. Stodfleden in Glace-Handschuhen lassen sich leicht entfernen. Man gibt in eine Luft-dicht zu verschließende Büchse Firischhornsalz. Darüber legt man locker die stiefgen Handschuhe, so daß der Dunst leicht durchziehen kann. In dieser Büchse läßt man die Handschuhe mehrere Stunden oder Tage liegen, je nachdem die Fleden schon tief oder weniger tief eingedrungen sind. Die Handschuhe leiden hiedurch weder an der Farbe noch an der Form.

Gekränkte Miesherin in J. Ihr Hausherr hat vollständig recht, wenn er nicht duldet, daß Teppiche, Tisch-tücher und Kleider zu den Feuern ausgedehnt werden. Und wer irgendwie Müchthien kennt, und auch solche von Anderen verlangt, der wird so etwas von selbst nicht thun. Nehmen Sie an, Sie sitzen am Abend leise und arbeitend am offenen Fenster und genießen so die frische Luft, weil Sie an's Haus gebannt sind. Plötzlich werden über Ihrem Kopfe von einer ordnungsgeliebenden Hausin-sagen vom Spaziergange staubig gewordene Kleider ausge-stüllet, Leberwürste, Köse und Unterredde, so daß die Staubwolken Ihnen in's Zimmer dringen. Oder, Sie hätten am frühen Morgen schon Ihr Zimmer rein ge-macht und läßen beim geöffneten Fenster vernünftig beim Frühstüd, da schüttet über Ihrem Fenster eine später auf-gekandene Mitbewohnerin Ihres Hauses die Tisch- und Bodenteppiche, auch die Bettstücker aus, und Ihr Früh-stüd wird förmlich überfäet mit allerlei Partikeln von Abfall und Unrath. — Werden Sie bei solcher Bedee-rung wohl gelassen bleiben? Kaum. Der Hausherr, der sich gleich Anfangs um solche „Kleinigkeiten“ kümmert, verhindert damit viel Widerwärtigkeit und Streit unter den Hausinwohnern.

Unzufriedene Mutter in F. Wenn Ihre, bis an-hin fleißige, junge Tochter die Lust zum Lernen verloren hat und jede andere Beschäftigung dem Studiren vorzieht, so nehmen Sie dieselbe aus der Schule und lassen sie Haus- und Gartenarbeit verrichten. Ein erzwingender Unterricht nützt nichts. So wenig es taugt, einem überfälligen und dadurch ermüdeten Magen gegen seinen Willen Nahrung aufzunöthigen, ebenso wenig ist es rathsam, ein überreiztes und ermüdetes Gehirn mit weiterem Lesestoff zu belasten. Das Gehirn verband in diesem Falle ebenso wenig, wie der Magen und die geistigen Verdauungsstörungen wirken ebenso intensiv zurück auf das körperliche Befinden, wie ein überfüllter, frantier Magen Geist und Gemüth beein-flusst. In beiden Fällen also Enthaltensamkeit von Nahrung, bis solche wieder selbst begehrt wird.

J. J. 2. Daß in den Manfardenzimmern gegenwärtig der Hitze wegen ein ungemüthliches Schlafen ist, läßt sich begreifen. Sie können sich indes die Lust viel verbessern, wenn Sie ein mit Wasser gefülltes, flaches Gefäß in's Zimmer stellen und ein großes, nasses Tuch in dem Schlaf-raum aufhängen. Die von Ihnen so sehr schätzten geistlichen städtischen Verhältnisse haben eben auch ihre Nebenbete, die ertragen sein muß.

Frl. M. P. in L. Es ist sehr wohl möglich, daß das Tragen der schwarzen Kleidung viel zu Ihrem Un-

behagen beiträgt. Versuchen Sie einmal, ob Sie in hellen Kleidern und ebensolcher Kopfbedeckung sich nicht behag-licher fühlen. Anderwärts hat sich ein solcher Wechsel sehr gut bewährt.

Frau Sophie G. in S. Warum sich zum Fleischeßen zwingen, wenn solche Abneigung vorhanden ist? Eier, Mehl- und Milchspeisen nähren vorzüglich. Und für die Kinder ist es viel besser, wenn das täglich mehrmalige Fleischeßen ihnen nicht zum Bedürfnis wird.

Frau B. B. in C. Wenn Sie Zeit und Kraft einem Berufe widmen müssen, so ist das Dörren von Obst und Gemüse Ihnen nicht zu empfehlen. Ein junges, uner-fahrenes Dienstmädchen, das die ganze Hausarbeit zu be-zorgen hat, wird kaum die nöthige Zeit finden zur Be-zorgung dieses heissen Geschäftes und wenn es mißlingt, so ist die Dörrschiff werthlos und die gemachten Aus-lagen sind nicht mehr einzubringen.

Frau Emma A. in J. Glück ist ein Begriff, den ein jeder Einzelne nach seiner eigenen Auffassung sich zu-rechtlegt. Als feinerzogene und weiterfahrene Frau können Sie doch nicht erwarten, daß das ohne Erziehung auf-gebaute, vernachlässigte Fabrikmädchen die gleichen An-sichten und vom Glück dieselben Begriffe habe, wie Sie. Ein neues Kleid, ein Tanz, ein Ausflug und einen hübs-chen, reichen Bräutigam, das wünscht sich schließlich noch manches gebildete Fräulein, nur wird der Wunsch dort mehr verborgen.

T. M. 10. Uns ist die Sache neu; wir werden aber den Antrag in Erwägung ziehen.

An verschiedene freundliche Korrespondentinnen. Herzlichen Dank für die so erfreulichen „geschriebenen Worte“. Es ist uns aber beim besten Willen nicht mög-lich, in gleicher Weise zu erwidern, so gerne wir's auch thäten. Besten Dank und Gruß also auf diesem Wege!

Frl. M. P. in B. Wir wollen das Gewünschte gerne bejahren.

Freunde in B. Es ist gut, daß die Unmöglichkeit handgreiflich ist, sonst könnten Sie für uns zu gefähr-lichen Verurtheilen werden. Was wir zum Vogel im Bauer gelagt haben, gilt auch uns — wir bejahren uns mit dem Flug im Käfig. Viel herzliche Wünsche folgen Ihnen aber „hinans“!

Frl. J. in Gr. A. Ihre Einmündung eignet sich nicht für unser Blatt; es ist überhaupt besser, wenn Sie Ihr Gloriat ungedruckt lassen, denn etwas Gutes wird dadurch nicht bewirkt und wo dies nicht der Fall ist, da taugt die Druckerichwäre nicht.

Frl. J. B. & Cie. Wir haben schon zu wieder-holten Malen an dieser Stelle erklärt, daß wir von uns aus im Blatte Nichts empfehlen, das wir nicht selbst zu prüfen Gelegenheit hatten. Von diesem Grundlage gehen wir nicht ab. Lassen Sie uns den Artikel prüfen, dann sind wir zur sachgemäßen Bejahrung gerne bereit.

Sausmutter in M. Legen Sie Ihre Tischtücher auf den Kalen und begießen Sie dieselben fleißig. Der gelbe Ton wird sich so bald verlieren.

Weiß ganzseid. Satin merveilleux
von Fr. 2. 30 bis Fr. 12. 25 per Meter —
(20 Qual.) — verbindet roben- und stückweise porto-
frei das Fabrik-Depot **G. Henneberg, Zürich.**
Muster umgehend. [283-11]

Wäsche. Wer die **Molfetta-Seife** von **Laquali & Cie.** kennt, der bleibt dabei; sie schont das Zeug, säubert gut und gibt wohl aus. Auf die Marke achten. [458-3]
Vorräthig in jeder soliden Spezereihandlung.

Burkin, Halblein und Rammingarn
für Herren- und Anabenkleider, à Fr. 1. 75 per
Elle oder Fr. 2. 95 per Meter, garantiert reine
Wolle, defatirt und nadelfertig, ca. 140 cm. breit,
verlenden direkt an Private in einzelnen Metern,
sowie ganzen Stücken portofrei in's Haus **Settin-
ger & Co., Centralhof, Zürich.**
P. S. Muster unserer reichhaltigen Collectionen
umgehend franco. [473-1]

Gesucht.

548] Zur gründlichen **Erlernung der Damenschneiderlei** würde eine intelli-gente Tochter bei einer tüchtigen Damen-schneiderin in Zürich (mit oder ohne Kost und Logis) in die Lehre aufgenom-men, sowie eine solche zur weitem Aus-bildung. Gefl. Offerten sub Chiffre L 548 an die Expedition d. Bl.

Ein junges Mädchen von 17 Jahren, aus gutem Hause, mit allen Hausarbeiten vertraut, **sucht Stelle** in einer ehren-werthen Familie. Für die erste Zeit wird keine Bezahlung beansprucht, sofern nur Kleider und Kost gewährt werden. Gute und gerechte Behandlung wird vor allem aus gewünscht. [488]
Gefl. Offerten unter Chiffre C B 488 befördert die Expedition d. Bl.

Haushälterin.

432] Eine gewandte Person, gesetzten Alters, die viele Jahre als Haushälterin thätig war und mit den besten Zeugnissen versehen ist, sucht Stelle als solche, event. zur Besorgung der Hausgeschäfte bei einer kleinen Familie. Angenehme Behandlung wird hohem Lohne vorgezogen.
Offerten gefl. an Frau Meyer-Kauter, Speisergasse 36, St. Gallen.

Eine Tochter von 18 Jahren, welche bürgerlich kochen kann und die Hausgeschäfte versteht, sucht zur weitem Ausbildung in der feinem Kochkunst eine Stelle in einer bessern Familie, wo bei weniger auf grossen Lohn als auf eine gute Versorgung gesehen wird.
Näheres ertheilt unter Chiffre G D 490 die Expedition d. Bl. [490]

Eine anständige Tochter,

in der Küche und in der Zimmerarbeit wohl bewandert, **sucht Stelle nach Italien.** Sie kann sich auf mehrjährige Dienst-stellen in feinen Häusern berufen und reflektirt ebenfalls wieder auf eine gute Familie. Gefl. Offerten sub Chiffre G 546 befördert die Expedition der „Schweizer Frauen-Zeitung“. [546]

Für Modistinnen.

In einer gewerbreichen Ortschaft des Rheinthal's wäre ein **Modistengeschäft** mit solider Kundschaft und ohne Konkur-renz im Orte besonderer Umstände halber **billig und per sofort** [444]
— **zu verkaufen.** —
Gefl. Offerten unter Chiffre L. R. 444 an die Expedition dieses Blattes.

Tüchtige Arbeiterinnen.

finden dauernde Beschäftigung bei [532]
Frau Gallusser-Altenburger,
Damenschneiderin — St. Gallen.

Eine junge Tochter, [549]

welche einen Kurs als **Kindergärtnerin** durchgemacht hat, sucht Stelle. Gute Zeugnisse stehen zu Diensten. — Gefl. Offerten sub Chiffre B. B. 549 an die Exped. d. Bl.

Sommerfrische.

539] Zu **vermietten** für die Sommer-monate in Parpan (Graubünden, 1500 m. ü. M.) ein möbliertes **Wohnhaus** mit 7 Zimmern, Küche etc.
Anfragen vermittelt die Herren **Haasen-stein & Vogler, Chur.** (H 227 Ch)

Stelle-Gesuch.

536] Eine treue fleissige Tochter, welche die Lehrzeit im **Kleidermachen** gemacht hat, wünscht zur weitem Ausbildung Stelle bei einer tüchtigen Schneiderin. Dieselbe würde noch gerne, wenn nötig, in den Hausgeschäften nachhelfen.
Gefl. Offerten sub Chiffre L. K. 536 befördert die Expedition d. Bl.

Eine junge Tochter,

deutsch und französisch sprechend, mit allen Handarbeiten bestens vertraut, die zwei Jahre in einem Geschäft als Ladentochter angestellt war, sucht Stelle als solche oder auch als Linière.

Beste Zeugnisse stehen zu Diensten. Offerten unter Chiffre B. B. 544 an die Expedition d. Bl. [544]

Jahresstelle offen

für ein achtbares Frauenzimmer, das in der **Kindpflege** bewandert ist. Eintritt kann sofort oder per ersten Juli geschehen.

Photographie und Zeugnisse oder Referenzen sind unter Chiffre M. W. T. 534 an die Expedition der Schweizer Frauen-Zeitung zu richten. [534]

Ein Gärtner, in allen Branchen tüchtig, sucht Stelle. [550]
Auskunft erteilt die Expedition d. Bl.

Eine junge Dame, fließend englisch sprechend, sucht Stellung als **Gesellschafterin** oder **Reisebegleiterin**. Beste Empfehlungen. Um Auskunft sich zu wenden an: Frau Amtmann **Sarawu**, Holm, **Flensburg** (Schleswig Holstein). [543]

Ein tüchtiges reinliches Mädchen

aus guter Familie, das etwas vom Wirthschaftswesen versteht, findet in einer deutschen Stadt der Schweiz in einer guten Wirthschaft (Restauration) gute Stellung. Gute Behandlung zugesichert. Lohn Fr. 6 per Woche.

Gefl. Offerten sub Chiffre D. G. 537 befördert die Expedition d. Bl. [537]

Gesucht:

485] Zu sofortigem Eintritt ein **starkes Küchenmädchen**. Guter Lohn. Jahresstelle. Reisevergütung.
Pension Reber, Locarno (Tessin).

Man sucht nach dem Tessin

eine tüchtige Person, welche kochen, glätten und nähen kann und die auch französisch spricht. [499]

Gefl. Offerten sub Chiffre G V 499 befördert die Expedition dieses Blattes.

Eine Haushälterin

mittleren Alters, im Kochen und Hauswesen sehr tüchtig, wünscht baldmöglichst Stelle. Dieselbe ist im Besitz guter Zeugnisse über langjährige Dienstzeit am gleichen Orte.

Offerten sub Chiffre B. F. 545 befördert die Expedition d. Bl. [545]

Billigste Preise  Prospectus gratis

SOOLBAD RHEINFELDEN
HOTEL ENGEL

Neueste Einrichtungen
Omnibus

H. OERTLI-BÜRGI.

(H 1788 Q) [419]

Stahlbad Knutwil

Bahnstation Sursee (Kanton Luzern).

Erdige Stahlquelle von bewährter, ausgezeichneter Wirkung bei allen Schwächeständen. — Schöne Lage, prächtige Gartenanlagen. — Aufmerksame Bedienung. Billige Preise. — Kurarzt: **Dr. V. Troller.** [442]

Es empfiehlt sich bestens

Pensionat Jaquet-Ehrler

Cour de Bonvillars bei Grandson.

249] Einige junge Leute werden aufgenommen. — Unterricht im **Französischen, Englischen, Italienischen, Buchhaltung** etc. Jahreskurse. Refer. im In- und Auslande.

Empfehlung.

426] Unterzeichneter empfiehlt sich zur Anfertigung von praktischer,

naturgemässer Fussbekleidung für gesunde und kranke Füße jeder Art, als: für **Kurzbeine, Wellfüsse, Klumpfüsse**, für **Füße**, deren Normalform in Plattform übertritt. Durch meine Konstruktionen werden sämtliche Arbeiten bestens ausgeführt.

Es empfiehlt sich bestens
J. Jakob Lutz, Schuhmacher, Rheineck (St. Gallen).

Corsets.

Grosse Auswahl in Pariser und selbstverfertigten Corsets in allen Farben, nach modernem Schnitt und Pariser System, von den billigsten bis zu den feinsten. — Elastique-Corsets für Magen- und Herzleidende, sowie sehr gut passende Corsets für **korpulente Damen**. — Spezialität in Corsets nach Mass und orthopädischen Corsets. — Auswahlendungen stehen gerne zu Diensten. [286]

Mme Prétat,
Klosbachstr. 31. **Hottingen-Zürich.**

**Knaben-Anzüge**

für jedes Alter [402]

versendet franco durch die ganze Schweiz

Hermann Scherrer

Kameelhof — St. Gallen.

Bei Bestellung genügt Angabe des Alters.

Bruchbänder

besten Konstruktion in allen Formen und Grössen werden auf briefliche Bestellung, der Massangabe entsprechend, geliefert. Nichtkonveniente Bandagen werden kostenlos umgetauscht. Ein belegendes Schriftchen über Bruchleiden kann gratis und franko von uns bezogen werden. Mit einer Mustersammlung vorzüglicher **Bandagen** ist unser Bandagist in **St. Gallen** (Hotel Stieger) am 5. jed. Monats von 8 Uhr Vorm. bis 5 Uhr Nachm. zur **unentgeltl. Maassnahme und Besprechung** zu treffen. Man adressire: „An die **Heilanstalt für Bruchleiden** in **Glarus**. [503-2]

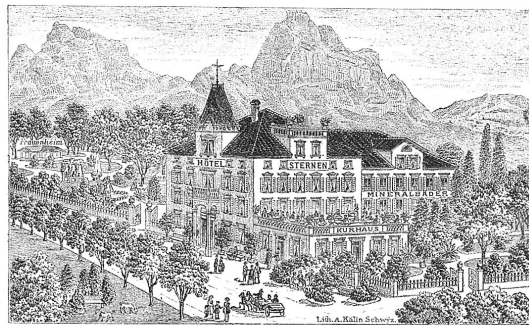
Mineralbad Andeer

1000 M. ü. M. Kanton Graubünden. Splügenstrasse.

Eisenhaltige Gypstherme für Brust- und Magenranke. Neu eingerichtete Eisenmoorbäder bei Schwächeständen. Reizende Ausflüge und Waldpartien in der Nähe (Viamala, Roffla, Piz Beverin etc.). (O F 8323)

Post- und Telegraphenbureau im Hause. Pensionspreis Fr. 5. Zimmer von Fr. 1 an. — Kurarzt: **Dr. Eduard Schmid.** [481]

Wittwe Fravi.

**Bad Seewen (bei Schwyz).
Hôtel & Kuranstalt z. „Sternen“.**

Stärkste eisenhaltige Mineralquelle Seewens. Das Hôtel, im Laufe d. J. wieder verschönert, empfiehlt sich noch besonders durch seine freie, freundliche Lage und seine grossen, schattenreichen Anlagen. Pension mit Zimmer Fr. 4. 50 bis Fr. 5. 50.

Badearzt: **Dr. Real.**

Der Eigenthümer: **M. Fuchs-Kürze.**

Bad Fideris

im Kanton Graubünden.

Eisenbahnstation Landquart, von wo aus täglich zweimalige Postverbindung oder eigenes Fuhrwerk.

— **Eröffnung 27. Mai 1888.** —

Berühmte eisenhaltige Natronquelle in reiner Alpenluft, 1056 Meter über Meer. Bei Katarrh des Rachens, Kehlkopfs, Magens, der Lunge, bei Bleichsucht, **Blutarmuth**, Neuralgien, Migräne, Nervosität etc. von über-raschendem Erfolg.

Das Etablissement ist verschönert und vergrößert, umgeben von herrlichen Tannenwäldern. — Bäder, Douchen und Inhalationskabinett. — Milchkuren. — **Kurarzt.** — Neu eingerichteter Betsaal. — Telegraph. — Post. — Billard. [418]

Das Mineralwasser ist in frischer Füllung und in Kisten zu 30 Halblitern von der **Direktion**, vom **Haupt-Dépôt**, Herrn Apotheker **Helbling** in **Rapperswil**, sowie in den **Mineralwasserhandlungen** und **Apotheken** zu beziehen. (Ma 1607 Z)

Prospekte und Erledigung von Anfragen durch

Die Baddirektion: **J. Alexander.**

Fideris, im Mai 1888.

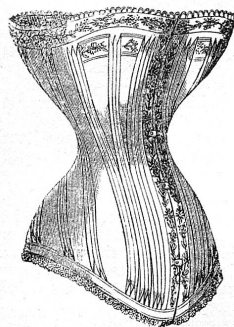
1217 M. ü. M. **Alpenkurort Churwalden.** Graubünden.

Hôtel und Pension Mettier.

407] In herrlicher Lage, von Wiesen und Wäldern umgeben. — Grosser Speisesaal, Damensalon, Rauchzimmer, drei Veranden. — Pensionspreis 6—7 Fr. — Juni und September ermässigte Preise. — Es empfiehlt sich bestens

(H 204 ch)

St. Mettier, Besitzer.

**Corset-Lager**

[328]

und Fabrikation, Auswahl von Fr. 1. 50 bis Fr. 40. — per Stück.

== Mustersendungen umgehend. ==

Taillenumfang und Preisangabe erwünscht.

Erstes und billigstes Spezialgeschäft.

Frau Amsler-von Tobel

— **Zürich.** —

Laden:

Fabrikation:

Gemüsebrücke. **Niederdorf 3.**